

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien
(Sektion der Kommunistischen Internationale)

Bezugspreis: Einzel-Nr. 15.— M. Durch Kursträger 115.— M. pro Woche. Durch die Post 30.— M. pro Monat und Nachzahlung des Differenzbetrages von 435.— M. an die Produktivgenossenschaft. Redaktionsprechstunde: 5—6 Uhr nachmittags. — Postfachkonto Nr. 310 59. — Fernsprech-Anschluss: Breslau, Ring 8337.

Sonnabend, 16. Dezember 1922

Anzeigenpreise: Die 9 gespaltene Millimeterzeile ober deren Raum 10.— M. Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 2,50 M. Kleine Anzeigen per Wort 1,50 Mark. — Kellame: Die Millimeterzeile 3 gespaltene oder deren Raum im Text 30.— Mark.

Die Weltfront der Gegenrevolution formt sich.

Die Amsterdamer mit der liberalen Bourgeoisie.

Gen. Nabel sendet uns aus dem Haag über den Weltfriedenskongress folgende Zeilen:

Der „Weltfriedenskongress“, der am 10. Dezember in der stillen Stadt der Staatshämorrhoidarter eröffnet wurde, spricht schon durch sein Neuheser klar und deutlich aus: was er ist. Die Sitze der Delegierten sind angefüllt vorerst durch die Vertreter der Gewerkschafts- und Parteibürokratie der Amsterdamer, der 2. und der in den letzten Tagen liegenden 2 1/2. Internationale. Bekannte Gestalten! Nur hier und da einige frische Proletarier, auf deren Gesicht der Wille zum Kampf ausgedrückt ist, sonst alle englische Gentlemen mit dem Geruch von Naphtalin, preußische Feldwebel in Zivil, und Rentiergestalten, wie aus einem salzigen Blatt ausgeschnitten. Kein einziger Vertreter des kolonialen Proletariats, dessen Ausbeutung durch die letzten holländischen, englischen, französischen Bourgeoisie ist. Die holländische Sozialdemokratie existiert 30 Jahre, sie ist eine mächtige Partei, aber sie kümmert sich gar nicht um die Javaproletarier. Die englischen Gewerkschaften, die Labour-Party mit ihren 140 parlamentarischen Mandaten, sie bringen keinen Indier, keinen Ägypter mit, obwohl in diesen Ländern an den spontanen Streiks schon hunderttausende Männer der Arbeit teilnehmen und obwohl die Bewegungen dieser Massen Kriege verursachen und über Kriege entscheiden können. Und das beste ist, daß die guten Leute, die sich hier versammelt haben, um über den Frieden zu sprechen, nicht einmal eine Ahnung davon haben, daß dieser kleine Mangel „aus ihrem“ Weltfriedenskongress einen Konventikel der europäischen Arbeiteraristokratie machen würde, sogar wenn sie nicht im vornherein gewillt wären, den Kongress zu dieser Rolle zu degradieren.

Und sie täten es, indem sie weder die kommunistische Internationale noch die Rote Gewerkschafts-Internationale eingeladen haben, und nur aus noch undurchsichtigeren Gründen die Vertretung der russischen Gewerkschaften gnädig auf dem Kongress dulden. Man kann über die kommunistische Internationale denken, was man will, aber eins kann man nicht leugnen, sie umfaßt die Elemente, die einzig und allein während des Krieges gekämpft haben. Herr Jouhaux, Henderson und Graßmann, die alten Kämpen gegen den Imperialismus schloßen die Partei Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts vom „Welt“- und „Friedens“-Kongress aus. Braucht man noch zu beweisen, daß sie das tun, weil sie keinen Kampf gegen den Imperialismus wollen?

Dagegen sitzen Seite an Seite mit diesen erprobten antimilitaristischen Äxzen die bürgerlichen Pazifisten. Vom menschlichen Standpunkt könnte man manchem von diesen Leuten sagen: „Es tut mir in der Seele weh, daß ich dich in dieser Gesellschaft seh.“ Gibt es doch unter den Pazifisten manche, die im Krieg für ihre Ideale ins Gefängnis gingen. Andere, die nicht kämpften, rebelen wenigstens gegen den Krieg, während die Herren Jouhaux und Renaudel, die Henderson und Tom Shaw, die Graßmann und Wels als Kriegstrompeten wirkten. Was die Leute auch persönlich darstellen mögen, so repräsentieren sie politisch einen Bruchteil der liberalen Bourgeoisie, die die Nase vom Krieg voll hat und friedlich ihren Handel treiben will. Das ist das Beste, was man von einem Teil von ihnen sagen kann. Ein anderer Teil vertritt einfach die kriegsmüden Intellektuellen, also nichts. Mit ihnen blockieren sich die Herren Amsterdamer, die Männer der 2. Internationale und sogar „Internationalisten“ wie Friedrich Adler, um den „Kampf“ gegen den Krieg zu organisieren. Nicht Einheitsfront des Proletariats gegen den Krieg sondern Bloß mit einem Teil der liberalen Bourgeoisie die pazifistische Bauchschmerzen hat, das ist der Weg der Kämpfer der Amsterdamer.

Einheit der 2 1/2 Internationale mit der 2.

Auf einer Sitzung des Exekutivkomitees der 2. und 2 1/2. Internationale im Haag wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Die am 10. Dezember 1922 im Haag versammelten Vertreter der Exekutivkomitees von Wien und London bekunden ihren gemeinsamen Willen, für die Vereinheitlichung der sozialistischen Aktion und Organisation zu wirken. Sie beschließen die Bildung eines Allgemeinen Aktionskomitees, bestehend aus acht Mitgliedern, mit dem hauptsächlichsten Zwecke, die möglichst baldige Einberufung einer internationalen sozialistischen Konferenz vorzubereiten.

Der Fahrt der 2 1/2. Internationale zur Haager Konferenz ging eine Sitzung ihrer Exekutive am 8. Dezember in Frankfurt voraus, über deren höchst charakteristischen Verlauf Ledebour in seinem „Klassenkampf“ berichtet. Die Sitzung zeigte die Internationale 2 1/2 in voller Zersetzung. Die Vertreter der USPD, Crispin und Hilferding, die den Antrag stellten, ob sie oder er zur Vertretung der früheren USPD berechtigt seien, verlangten die baldigste Verschmelzung der 2 1/2. mit der 2. Internationale. Die Vertreter der französischen sozialistischen Partei, der englischen unabhängigen Arbeiterpartei und der deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei vertraten denselben Standpunkt. Fröh Adler schlug vor, die Verschmelzung bis zu einem im kommenden Frühjahr unter Ausschluß der Kommunisten zu veranstaltenden internationalen Sozialistenkongress hinauszuschieben. Kunfi als Vertreter der ungarischen Sozialdemokraten stimmte Adler zu, während der Menschewit Abramowitsch die Aufstellung von Verschmelzungsbedingungen forderte. Die Schweizer Sozialdemokraten waren der Sitzung ferngeblieben, da sie es ablehnten, sich an der Haager Konferenz zusammen mit bürgerlichen Pazifisten zu beteiligen.

Der Antrag Ledebours, des linken Sozialrevolutionärs Schreider und des litauischen Sozialdemokraten Bakal, auf die Einberufung eines internationalen Arbeiterkongresses zusammen mit der 2. und der kommunistischen Internationale hinzuwirken, wurde mit 7 gegen die 3 Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Der Antrag Abramowitsch, Verschmelzungsbedingungen aufzustellen, ebenfalls. Angenommen wurde der Antrag Adler durch Einberufung eines Kongresses unter Ausschluß der Kommunisten „die programmatische und organisatorische Verschmelzung der beiden Internationalen vorzubereiten“, mit 6 gegen 3 Stimmen, wobei sich Abramowitsch getreu der alten menschenwürdigen Politik der Stimme enthielt.

Das Verschwinden der Internationale 2 1/2, die Zeit ihrer Existenz durch politische und personelle Bande eng mit der 2. Internationale verbunden war, konnte nach dem Ende der USPD nur noch eine Frage von Monaten sein. Damit verschwindet die letzte Unklarheit und Zweideutigkeit im Arbeiterlager: die Arbeiter haben nur noch zu wählen zwischen der Internationale des Arbeitererrats, der Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie, und der Internationale des Klassenkampfes, der kommunistischen Internationale.

Curzon warnt...

Als Vorsitzender der Kommission, die sich mit der Frage der Minderheiten befaßt, hatte Lord Curzon am 13. Dezember Gelegenheit, im Namen aller Alliierten den Türken eine gewichtige Warnung wegen ihrer in dieser Frage geäußerten Haltung entgegen zu halten. Curzons gestrige Vorschläge sind von dem amerikanischen Beobachter voll und ganz unterstützt worden, ebenso von den französischen, italienischen, griechischen und serbischen Delegationen, so daß sich die Türken in einer ziemlich isolierten Stellung befinden. Ismed Pascha, der heute sprach, zeigte jedoch nicht die geringste Aenderung in seiner bis-

herigen Stellungnahme, daß Lord Curzon ihm erwiderte, wenn die Türken nicht halb eine verständigere Haltung einnehmen würden, hätten die christlichen Staaten mit noch die Alternative, Lausanne zu verlassen und sich von der Konferenz zurückzuziehen. Curzon sprach mit außerordentlichem Ernste und stellte fest, daß die Minderheitenfrage die Aufmerksamkeit der ganzen Welt mehr in Anspruch nehme, als jede andere, die in Lausanne diskutiert werde. Wenn die Konferenz von Lausanne an der Minderheitenfrage scheitern sollte, würde sich in der ganzen Welt keine Stimme mehr für die Türken erheben. „Ich habe offen und klar gesprochen und meine Verbündeten stimmen mit mir überein!“

Die „Minderheitenfrage“ ist für die kapitalistische Welt deshalb so wichtig, weil unter diesem Deckmantel die Mächte die Handhabe erhalten sollen, in die innersten Angelegenheiten der Türkei eingzugreifen.

Das Arbeitsgebiet der Kontrollausschüsse.

E. K. Der Reichsbetriebsrätekongress hat in seinem Programm gleichzeitig auch die Aufgaben der Kontrollausschüsse in großen Zügen vorgezeichnet. Kein einziger der vier Hauptpunkte kann durchgeführt werden, wenn er nicht durch die Kontrollausschüsse durchgeführt wird.

Sicherung der Existenz der arbeitenden Massen ist undurchführbar, wenn sie nicht von der Arbeiterschaft organisiert wird. Lebensmittelvorräte zu beschlagnahmen, die Lebensmittel und Bedarfsgegenstände zu verteilen, dies kann nicht durch die Gewerkschaften allein verwirklicht werden. Diese brauchen die Mitwirkung der Arbeiterschaft sowohl zur Kontrolle als auch um ein Rückgrat zu gewinnen.

Dasselbe gilt in erhöhtem Maße von der Beseitigung der Wohnungsnot. Daß nicht etwa die staatlichen oder kommunalen Wohnungsämter in eine Villa der Textilmagnaten in Langenbielau Weberfamilien einmieten werden, daran zweifelt doch niemand, ebenso, daß der Mieterat weder den nötigen Mut noch die organisatorische Erfahrung, ja oft auch den nötigen Willen nicht haben würde. Wieder sind es die Kontrollausschüsse, welche antreiben, durchführen müssen.

Für die Landarbeiter besteht die Aufgabe, die Feldbestellung zu kontrollieren, das nichtbebaute Land zwangsweise genossenschaftlich zu bewirtschaften.

Es ist von vornherein klar, daß auch nur die ersten Schritte auf diesem Wege auf den organisierten Widerstand des Bürgertums stoßen werden. Soll deshalb der Kontrollauschluß von der Durchführung ablassen, ist vielleicht die Bildung der Kontrollausschüsse deshalb sinnlos verfrüht? Gäbe es keinen Widerstand, wären doch keine Kontrollausschüsse nötig, da wären wir ja schon im Sozialismus drinn. Also nicht verzagt! Die Widerstände müssen gebrochen werden. Endgültig hat es die einheitlich organisierte Macht der Arbeiterklasse mit ihren Zwangsmitteln — die Regierung der Arbeiterklasse. Solange diese nicht gebildet ist, führen die Kontrollausschüsse die Vorpostengefächte aus.

Zu den Vorpostengefächten gehört vor allem der Rundschafferdienst. Will man Lebensmittel beschlagnahmen, in Luxuswohnungen einmieten, unbebautes Land bestellen, so muß man vor allem wissen, wieviel Vorräte wo zurückgehalten werden, wo und welche leerstehende Wohnungen es gibt, wo Land unwirtschaftlich vergeudet wird. Dies alles ans Tageslicht und zwar in die breite Öffentlichkeit durch die Presse zu bringen, ist eine äußerst wichtige Arbeit, ohne deren gründliche und rasche Erledigung die Werbetätigkeit der Kontrollausschüsse überhaupt unmöglich wird. Wenn die breitesten Arbeiter- und Angestellten-Massen durch unzählige Tatsachen überzeugt sein werden, daß wirklich alles da ist, aber nicht für sie, werden sie selbst nach den Kontrollausschüssen schreien.

Dasselbe gilt auf den Gebieten der drei übrigen Programmpunkte: Abwälzung der Lasten des wirtschaftlichen Zusammenbruchs, Annullierung des Versailler Friedensvertrages, Bekämpfung der politischen und wirtschaftlichen Konterrevolution.

Beschlagnahme der Devisen, Auslandsguthaben, dynastisches Vermögen kann ebenso nur durch Mitarbeit der

Soziale Bilder.

Kontrollauschüsse durchgeführt werden wie die Steuererhebung an der Produktionsquelle, wie Produktionskontrolle und Produktionsregelung, wie Auslandseinfäufe, Außenhandelskontrolle oder Arbeitspflicht und selbstverständlich wie die Säuberung der Behörden usw. Auch hier bedeutet der Anfang der Arbeit: Aufschaffung! Wir müssen uns alle so umstellen, daß wir mit offenen Augen umhergehen, wir müssen die Feststellung aller der in Betracht kommenden Erscheinungen planmäßig organisieren, das gesammelte, geprüfte Tatsachenmaterial muß veröffentlicht werden. Die kapitalistischen Werwölfe müssen wissen, daß ihr Treiben beobachtet wird, sie müssen die Vorahnung von den kommenden Tagen erleben, wo die Arbeiterklasse durch ihre Regierung endgültig ein donnerndes „Halt!“ ihnen zurufen wird.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen selbst müssen aber die hoffentlich kurze Zeit, die ihnen zur Ergreifung der politischen und wirtschaftlichen Macht geblieben ist, dazu benutzen, um in den Kontrollauschüssen und in der Mitarbeit mit ihnen sich für die großen Aufgaben die ihrer harren, zu schulen.

Polizei gegen die Anilinarbeiter.

Nachdem die Badische Anilin- und Sodafabrik ihre Sklavenbedingungen öffentlich bekanntgegeben hat, verfährt sie an die Streikenden die Aufforderungen zur Wiederaufnahme der Arbeit und stellt als Bedingung die schriftliche Unterzeichnung dieses Reverses. Gleichzeitig werden in Ludwigshafen große Verstärkungen von Polizei und Gendarmen konzentriert. Durch Unterdrückung und Verfolgung der Streikposten und durch Provokation der Arbeiterklasse will man offenbar ein Blutbad nach Düsseldorf-Muster provozieren, um dann die niedergeschlagene Arbeiterklasse in die Betriebe zu zwingen. Die Cuno-Regierung stellt bereitwillig ihre bewaffnete Macht den Anilinfabrikanten zur Verfügung. Gestützt auf die bereitstehenden französischen Besatzungstruppen soll sie den Streik niederdrücken.

Die Ludwigshafener Arbeiter haben bisher eiserne Disziplin geübt. Sie stehen nach wie vor einig und geschlossen im Kampf und sind gewillt, der Polizei weder einen Grund zum Eingreifen zu bieten, noch ihre berechtigten Forderungen aufzugeben.

Doch jetzt, nachdem die ganze Staatsgewalt gegen die Streikenden aufgeboten ist, ist es Ehrenpflicht des deutschen Proletariats, die Unterstützungssaktion mit vielfacher Kraft fortzusetzen. Die deutsche Arbeiterklasse muß diesem Kampf zum Sieg verhelfen, denn es ist ihr Kampf!

Das Arbeitszeitgesetz marschiert.

Der vorläufige Reichswirtschaftsrat trat am 13. Dezember in die Beratung der Gesetzesentwürfe über die Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter und über die Arbeit der Angestellten ein. Nach seinem Gutachten, das er am 14. gegen 12 Stimmen abgegeben hat, wird im allgemeinen die 48-Stunden-Woche ausschließlich der Bauern gesetzlich festgelegt. Ueberarbeit kann, wenn eine vertragliche Vereinbarung nicht zustande kommt, von der zuständigen Schlichtungsbehörde bestimmt werden. In besonderen Fällen kann das Reichsarbeitsministerium ein Schlichtungsgericht einrichten.

In der Generaldebatte erklärte Max Cohen, er sei ein grundsätzlicher Gegner des Achtstundentages in der bisherigen Form.

Nachdem Gutachten des Reichswirtschaftsrates sollen also die Schlichtungsstellen der kapitalistischen Regierung das Recht haben, die Arbeitszeit unbefristet zu verlängern. Das bedeutet die glatte Aufhebung des Achtstundentages, denn kein Arbeiter kann sich darüber Illusionen hingeben, wie die Entscheidungen der von der kapitalistischen Regierung eingesetzten „unparteiischen“ Vorsitzenden sein würden.

Diese Entscheidung des Reichswirtschaftsrates muß die Arbeiterklasse alarmieren. Die Arbeitszeitgesetze dürfen nie in Kraft treten. Die geschlossene Einheitsfront der Arbeitenden muß sie zu Fall bringen!

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 14. Dezember 1922.

Um möglichst schon am Sommerabend in die Reichstagsferien gehen zu können, veranlaßt der Reichstag jetzt Daneritzungen. Am Donnerstag fand im Mittelraum der Beratung die Novelle zum Einkommensteuergesetz, wobei es zu lebhaften Debatten zwischen dem Reichspräsidenten Dr. Herz (Soz.) und dem deutschnationalen Führer Dr. Helfferich kam, die sich gegenseitig demagogische Agitationsmaßnahmen an den Kopf warfen. Herr Helfferich findet natürlich, daß das Kapital gehöhnt werden müsse und verteidigt den Abbau der Einkommensteuer für die Besitzenden. Dafür sollen die Besitzlosen weiter bluten.

Hr. Rohmann (Soz.) erklärt, daß der Steuerabbaugesetz wegen der Geldentwertung mit den härtesten Mitteln entgegenzuarbeiten werden müsse. Nur die Masse der Lohn- und Gehaltsempfänger zahle immer mit dem Stand der Welt. Die Unternehmer ziehen die Steuern praktisch vom Lohn ab, liefern sie aber mit großer Verzögerung an die Finanzämter. Das grenzt an Betrug. Die Lohnsteuer ist ungerecht und darf nicht noch als Betriebskapital benutzt werden. Ueber kurz oder lang werden die Lohnempfänger sich weigern, den Steuerpöbel für die Selbstentwürdigung zu spielen. Die Werbungskosten und die Abzüge müssen erhöht werden.

Nachdem ein Zentralausgeordneter die Abänderungsvorschläge vom Zentrum, Demokraten und Reichs-

Die Durststrecke und Weinhandlungen und ihre Speisefarten. Die Großagrarien klagen täglich, daß sie durch die Getreidemalagen ruiniert werden. Auch die Breslauer Großbauern sind ruiniert. Durch den Tarif natürlich. Sie können die Gehälter für die Angestellten und Arbeiter nicht mehr erlösen und haben alle Tarife zum 1. Januar gefordert. Da es sich um schwere Zeiten für die Besitzenden, dachte ich, und beschloß, einen Rundgang durch jene Stätten zu machen, in denen die an den Bettelstab Gebrachten ihr tägliches Abendessen einnehmen.

Mein Weg führte mich zuerst in das Hotel Savoy am Lauensteinplatz. Bitte, keine Verdächtigungen. Der französische Name des Hotels beugt nichts. Schaut auf das goldene Wappen am Eingang. Der Besitzer ist Hoflieferant Seiner Majestät des Königen von Preußen. Und feudal wie das Wappen, sind auch die Gäste. Die Freundentafel ist ein Auszug aus dem Gothaer Hofkalender. Auch drinnen im Restaurant sind die neuen Reichen, die „Kaffees“, ebensowenig zu sehen wie die berühmtesten Ausländer mit Kronen und Dollars. Die im Savoy speisen sind rasselnd vom Singlas bis zur Ubergamätsche.

Im Speisesaal. Solides, kleines Zimmer. Gedämpfte Musik. Geräuschlose, rasche Bedienung. Der Ober reicht mir die Weinkarte (vier Seiten stark). Deutscher Sekt kostet, je nach der Marke, 2000 bis 4000 Mark, der französische 4000 bis 5000 Mark die Flasche. Renner wählen alle Radesheimer Jahrgänge in den Preislagen zwischen 3000 bis 6000 Mark und höher. Ich wähle Moska. Der Ober ist entsetzt, mahlt mich argwöhnisch und verkündet: Auf allen Tischen steht Wein. Die feudalen Nachbarn tuscheln. Sie mustern mich gleichfalls. Gott, die Leute haben recht. Ich bin schlecht angezogen und, wie alle Volkswirten, weder rasiert noch frisiert. Aber schließlich, was kümmern mich die Nachbarn. Ich drehe ihnen den Rücken und beginne in aller Eile, die Speisekarte abzuschreiben. Das ist leichter gedacht, als getan. Die Speisekarte enthält 40 Gerichte. Und immer, wenn ich schreiben will, ist der Ober in bedenklicher Nähe. Der Mann unterhält mich, 200 Mark kann ich bezahlen. Wir haben ja erst den Fünftelzehnten.

Was die Speisekarte enthält. Nun zunächst zu 10 Fleischgerichte, Kalbsbraten, Kalbskeule, Rehbraten, Gänsebraten. Die Preise hierfür betragen 500 bis 900 Mark. Aber diese sind nicht, wie im Bierlokal, die Hauptsache. Die Fleischstücke der Speisekarte sind die in jetziger Jahreszeit so raren Säfte. z. B.

Rheinlaach, gewicht, zu 1600 Mark, Lachsgericht mit Kaviarcreme zu 1800 Mark.

Ferner Bild: 1. Japan mit Weintraube kostet in Anbetracht der Notlage der Landwirtschaft nur 1800 Mark.

Und dann enthält die Speisekarte zur Anregung der Schwachgewordenen, feudalen Magenwände kleine Zwischengerichte und Delizien:

Pasteten a la Reine 150 Mark, Süße Speise 200 Mark, Banane mit Früchte 350 Mark, Kompott 100 bis 200 Mark, Schweizer, Holländer Käse 250 Mark.

Der Ober bringt inzwischen auf silberner Schale ein Zäpfchen Moska. Natürlich Meißener Porzellan. Hindenburgs Bild verleiht dem Speisesaal ein gewisses Bewußtsein.

Der Ober bringt inzwischen auf silberner Schale ein Zäpfchen Moska. Natürlich Meißener Porzellan. Hindenburgs Bild verleiht dem Speisesaal ein gewisses Bewußtsein.

Ich lege meinen Rundgang fort und begebe mich nach dem Metropolhotel. Hier logiert und speist die Großfinanz und der Hochadel. Das Restaurant gleich einem Brautkammer. Ausstrolche Säulen, schwere Teppiche, große Gemälde, tagelange, elektrische Beleuchtung. Hindenburg hängt vor mir in Lebensgröße. Der alte, eheliche Hindenburg ist wie der Mond. Er begleitet mich überall. Die Speisekarte ist hier noch reichhaltiger als im Savoy. Ich notiere die

Vorgerichte: Kronenhammer zu 1800 Mark, Languste 1200 Mark, Kaviar mit Butter 500 Mark.

Die Delizien sind im Metropol gleichfalls fürstlich. Ich nehme nur Ananasschnitzwerk zu 1200 Mark. Das geröstete und gebratene Rheinlaach, diverse Schinken, Stangenbratgel, indischer Reis, rotes Geflügel und andere künftliche Gerichte sowie kaltes Buffet vorhanden ist, versteht sich am Bande.

Volkspartei für die Steuern für 1922 begründet und Reichswirtschaftsminister Dr. Hertweg für Wiederherstellung der Regierungsvorlage eingetreten war, begründete Gen. Höller den Standpunkt der Kommunisten zur Steuerfrage. Das steuerliche Kapital geht über Leiden bei Ausbeutung der Arbeiterklasse. Das Elend der Massen ist grenzenlos, wie auch der Überbürgermeister von Berlin im Steueranspruch zugegeben hat. Die herrschende Klasse vertritt auch bei den neuen Steuerentwürfen nur für sich Vorteile herauszuschlagen. Der Abbau bei den höheren Einkommen ist bei der Notlage der Kommunen und der Erhaltung der Umwälzung um so empörender für die Massen. Die Bürgerlichen sind, wie man sieht, entschlossen, alle Folgen des Krieges und des Wiederaufbaus reiflos dem Proletariat aufzubürden. Der Kapitalismus feiert unbeschwerd von allen Ausbeutern dem Proletariat auf. Von einer Steuerpflicht des Besitzes kann man in Deutschland schon seit geraumer Zeit nicht mehr reden. Das Ausnahmengesetz des Lohnsenkungszuges muß ganz bestritten werden und es ist zu begrüßen, wenn die Sozialdemokratie sich jetzt gleichfalls diesem unheimlichen Standpunkt nähert. Wir schlagen deshalb einen anderen Tarif vor, bei dem wir lediglich sämtliche Lohnempfänger in der untersten Stufe umfassen und den Steuerabzug nach sozialer Bedürftigkeit gestalten. Die Kapitalflucht muß verhindert werden, die Erhaltung der Sozialwerke erzwungen werden. In später Abendstunden beginnen die Abstimmungen über den Einkommensteuertarif, wobei zunächst die kommunalistischen Anträge abgelehnt werden. Unter Ablehnung der sozialdemokratischen werden dann die Anträge der bürgerlichen Parteien, bezw. der Regierungsvorlage angenommen.

Der Saal ist gefüllt. Alle Bische sind besetzt. Wein auch Sekt, fließt in Strömen. Die neuesten Pariser Kostüm- und Diamanten glänzen. Gedämpfte Unterhaltung. Schmeichelndes Publikum. Noblesse oblige (Adel verpöchtelt).

Bei Schweidnitzer Straße, perfahren seit Jahrzehnten die Großagrarien sowie die Breslauer Patrioten, die alteingesessenen Großbauern, die früher bessere Tage gesehen haben und jetzt ihre Läden und Kontore infolge der hohen Tarife der Angestellten schließen wollen.

Hansen ist bekannt für besonders auserlesene Genüsse und wagt seinen Ruf. Die Speisekarte enthält folgende „Vorgerichte“: Hummermahonaise 3000 Mark, Langustemahonaise 2000 Mark.

Bei Kleingkeiten wie Schilbrotensuppe zu 200 Mark und einer Eblensuppe mit Schweinsohren zu 500 Mark brauche ich mich nicht lange aufzuhalten.

Wenn ich zum Schluß noch darauf hinweise, daß die Breslauer Großbauern für eine Ehebe Ananas schon 1000 zahlen müssen, so hoffe ich, daß die Angestellten bei den nächsten Tarifverhandlungen der schweren, wirtschaftlichen Lage ihrer Prinzipale volles Verständnis entgegenbringen werden.

Nachdem ich nicht nur die Ueberzeugung, sondern die Gewißheit gewonnen hatte, daß die Breslauer Großbauern tatsächlich vor dem Ruin stehen, verließ ich abermals um 200 Mark erleichtert das Lokal. Im Ausgang grüßte ein acht deutsches Plakat, daß die Tür schmückte. Es lautete:

Gegen französische Raubgier wird am Sonntag, den 17., protestiert. Redner: Hoffmann-Ludwigshafen und Reichstagspräsident R. d. c. Löbe, der einstige Volkswachtredakteur, verdient es, an Hansens Tür zu hängen. Solange das Proletariat solche Führer duldet, wird die Hummermahonaise bei Hansen nicht ausgehen.

Das städtische Speisehaus in der Weißgerbergasse. Heute mittag war ich im städtischen Speisehaus. Das liegt in der Weißgerbergasse, in jener Straße, wo die Ämten aller Behörden ihren Körper täglich ein halbes Dutzendmal verkaufen müssen, nur, um den alten, zermürbten Körper notwendig zu ernähren. Die Dinen stehen ohne Kopfbedeckung, mit zerklüftener Kleidung, bis in die Nacht vor den zerfallenen, haufälligen Häusern, und bieten jedem Vorübergehenden ihren Körper an. Ich blide in zerfurchte, vergämte Gesichter und tief verschattete, übermüdete Augen.

In dieser Glendstraße, in der Weißgerbergasse, hat der sozial fürsorgende Magistrat die städtische Speiseanstalt gelegt und ihr damit den Stempel aufgedrückt.

Denn diejenigen, die in jener Speiseanstalt ihren Hunger stillen, die hat das Leben ebenfalls ausgestoßen. In der städtischen Speiseanstalt sieht man wenig Arbeiter, das Lumpenproletariat überwiegt.

Alle Frauen und Männer framen ihre letzten schmutzigen Sappen zusammen, um 60 Mark — soviel kostet ein Mittagbrot — zusammenzubringen.

In einem häßlich lang gestreckten öden Raum mit fahler Wänden nehmen die Gäste ihr sogenanntes Mittagmahl ein. In Friedenszeiten kostete es 20 Reichspfennige, 60 Mark sind also nicht zu viel, doch für viele ist dieser Betrag nicht mehr erschwinglich. Sie kommen in die Halle, um sich zu wärmen, können aber keine Esmarle kaufen. Das Essen ist nicht schlecht, meist gibt es Suppe und Gemüse oder Gemüse und ein Stückchen Fleisch. Zum Sattwerden ist es freilich nicht. Neben mir sitzt ein in den 50er Jahren stehender Mann, der seine Nachbarn um Brot bittet. Ein Arbeiter schiebt ihm seinen Napf zu, das wenige, was er erhalten hat, mit ihm teilend. Auch einige Jugendliche sind in der Halle. Sie bieten auch alte Kleidungsstücke zum Kauf an, und haufen die Käufer dabei meist um's Ohr.

Die meisten Besucher befinden sich in jämmerlicher Kleidung und stehen auch physisch vor dem Zusammenbruch. Einigen Gästen ist der Kopf auf den Tisch gesunken. Der Aufseher schreut sie an: „Vorwärts, raus, hier ist keine Schlafhalle!“

Die Mittagszeit ist vorüber. Die Halle wird geschlossen. Die Obdachlosen, die sich eine Stunde gewärmt haben, sind wieder der Straße ausgeliefert.

Zwei Uhr nachmittag.

Die Kellner und Köche bei Hansen arbeiten fieberhaft. Es ist nicht leicht, vermüdete Gaumen zu befriedigen. Jeden Tag müht sich der Küchenchef, im Schweiß seines Angesichts ab, den Gaumentiseln seiner Gäste neu anzulegen. Natürlich im Interesse des Vaterlandes und des Gemeinwohls. Der kapitalistische Wiederaufbau erfordert die leibliche Stärkung seiner Apostel. Nur kommunistische Heher wagen daran zu rütteln.

Ein Sozialdemokrat gegen den Achtstundentag.

In der Mittwoch Sitzung des Reichswirtschaftsrates hielt der berühmte Sozialdemokrat Max Cohen-Kreuz eine skandalöse Hehrede gegen die Arbeiter, die am Achtstundentag festhalten wollen und gegen die achtstündige Arbeitszeit überhaupt. In seinen gefäßigen Ausführungen wurde er sogar von den arbeitgemeinschaftlichen Gewerkschaftsvertretern, die im Reichswirtschaftsrat sitzen, durch stürmische Zwischenrufe unterbrochen. Nach dem „Sozial-Anzeiger“ sagte er:

„Heute haben sich die Wirtschaftsverhältnisse so grundlegend verändert, daß es sich vor allem um die Vermehrung der Werte handelt. Und das muß auch die große Masse einsehen lernen. Wie will die Arbeiterklasse aus dem Elend herauskommen, wenn sie nicht wenigstens auf den Gebieten, wo wir keiner ausländischen Rohstoffe bedürfen, für mehr Ware sorgt.“

Also nach Cohen sind die Arbeiter schuld, wenn die Unternehmer die Produktion sabotieren und die Arbeiter zu Tausenden arbeitslos auf die Straße werfen. Wie lange will es die Arbeiterklasse dulden, daß dieser Arbeiterfeind Cohen den Namen Arbeitervertreter entbehren darf.

Nationalisten demonstrieren in München

Auf Mittwoch Abend hatten die Sozialdemokraten als Kundgebung gegen die Entente, die Nationalsozialisten und die Geheimbünde fünf große, stark besetzte Volksversammlungen einberufen, worauf die Nationalsozialisten als Antwort darauf zehn Versammlungen einberiefen, für die in riesigen Plakaten und Flugzetteln geworden wurde.

Schauspielhaus.
108
Telefon R. 255
Sonntags
und Sonntag 7 1/2 Uhr
Die Königin
von Montmartre
Sonn- u. nachm. 8 1/2 Uhr
Ein Walzertraum

Lieblich-Theater.
Tägliche 7 1/2 Uhr
Das grosse
Dezember-
Programm

2 Zeitungs-Kolporteure

für Freiburg und Pölsnitz
für die Schlesisch. Arbeiter-Zeitung
gesucht. Zu melden bei Richard
Kruscho, Freiburg, Bubenau Nr. 4.

Für die Ortsgruppe Königszell wird eine
zuverlässige Zeitungsträgerin
gesucht. Zu melden bei Genossen

Paul Schmidt,
Königszell, Bahnhofsstr. 5 (Schwenteleut).

Wohin gehen die Jugendgenossen (Innen)
am 23. Dezember?

Zum Vortragsabend in Dinter's Gasthaus in Langenbielau!

Es ist Pflicht jedes einzelnen, für guten Besuch der Ver-
anstaltung zu sorgen. Besonders demjenigen gilt es, die
Bücher noch wenig unter den Mitgliedern als Kommunisten
bekannt sind, weil sie wenig Zeit für ihre Organisation
abrig haben.

Der Saal ist gut geheizt!

Komm. Jugend Langenbielau.

Kommunistische Jugend Waldenburg

Montag, den 25. Dezember, abds. 7 Uhr
im Gasthof zur Friedenshoffnung, Dittersbach

Winter - Sonnenfeier

bestehend aus: Theater, Gesang, Ansprache
Rezitationen und Mandolinenvorträgen

Einlaß 6 Uhr Beginn 7 Uhr
Eintrittspreis 35 Mk.

Almetalle

Kupfer / Messing
Rotguß / Blei / Zink usw.

kaufen in jeder Menge

Grécol & Co., Löffingtr. 9.

Für den Weihnachtstisch

besonders günstige Kaufgelegenheit.

I. Taschenstraße 3/4, Ecke Ohlauerstr.:

Solange Vorrat reicht

Kleider-Schotten, schöne Muster, p. Mtr.	1200, 950, 890 Mk.
Cheviot, reine Wolle p. Mtr.	1100 "
Mantelflausche, große Auswahl . . . p. Mtr.	3900, 950 "
Calienne, alle Farben, gute Qualitäten, p. Mtr.	6500 "
Herrn-Anzug- u. Mantelstoffe, p. Mtr.	12000, 8000, 4000 "
Stoffkleider in moderner Ausführung . . . von	6200 Mk. an
Blusenröcke aus guten reinwoll. Stoffen	6000 "
Oberhemdblusen, farbig gestreift	1900 "
Damen-Flauschmäntel in guten Qualitäten	8200 "
Jumper in Wolle und Seide	9000 "

Mengenabgabe vorbehalten.

II. Schmiedebrücke 29 a:

Solange Vorrat reicht

Velour zu Blusen und Jacken . . . p. Mtr. von	850 Mk. an
Wäschetische	750 "
Tischdecken bunt gewebt	2200 "
Waffeltischdecken, weiß und bunt	5000 "
Kinderschürzen, weiß und bunt	475 "
Mauschürzen mit und ohne Latz	1400 "
Florstrümpfe mit Pa. Seidengriff	1150 "
Herrn-Normalhemden	1650 "
Herrn-Einsatzhemden	2600 "
Unterhüllen, gefüt., mit u. ohne Aermel	1900 "
Taschentücher, Linon	192 "
Taschentücher mit gestickter Kante	156 "
Damenhemden mit Stückereinsatz	1850 "

Mengenabgabe vorbehalten.

Modehaus

A. Bielschowsky

Gegr. 1844. Inh.: Konstantin Grzesik. Gegr. 1844.

Achtung!
Verlaufen Sie
nicht an einen
reellen Kaufmann
Sahle die höchsten
Zugpreise für
Metalle u. Eisen
Moschkowitz & Co.
Obertr. 24, im Keller

Sohlenleder-
Ausschnitt
In allen Größen u. Stärken
preiswert!

Gebr. Tischler
Lederhandlung
Waldenstraße 4
Filiale: Sandstraße 18.

Anzüge
fertig und nach Maß
nur eigen. Anfertigung
Paul Winkler
Neue Graupenstraße 6

Achtung!
Wo
kauft man neue
und gebrauchte
Möbel
sowie ganze Ein-
richtungen an
billigsten und
vorteilhaftesten.
Bei **H. Kluge**
Neumarkt 12, I.

Älterer Genosse
sucht möbliert. Zimmer
Offerten u. M.B. an die
Expedit. bief. Zeitg.



Schuhwaren

Damen-Schnallenstiefel

- I. schwarz Militärluch, warm gefüttert, mit fester Allledersohle Paar 950.-
- II. schwarz Filz mit Leder-Ringsbesatz und starker, durchgenähter Ledersohle, mit Absatz Paar 3900.-
- III. imit. Kamelhaar, warm gefüt., mit fest. durchgenähter Ledersohle, Paar 1950.-

Herrn-Schnallenstiefel

- schwarz Filz mit Filz u. extra starker Ledersohle Paar 2800.-

Enorm billige

Tuch-Hausschuhe

- in unseren bekannten Qual. Tuch warm gefüttert, mit Einfassung und leichter Ledersohle für Damen Paar 550.- für Herren Paar 595.-
- desgleichen mit fester Ledersohle und Absatz, sowie Lederkappe für Damen Paar 850.- für Herren Paar 895.-

Damen-Kamelhaar-Niedertreter

- mit Filz und Ledersohle Paar 950.-

Kinder-Rindbox-Schnürstiefel

- in besonders fester Ausführung Gr. 25-26 Paar 2900.- Gr. 27-30 Paar 4200.-

Besondere Gelegenheit!

Damen-Hochschaff-Schnürstiefel

- aus pa. Roß-Chevreaux, moderne Form, vorzüglich verarbeitet Paar 9500.-

Herrn-Roß-Chevreaux-Schnürstiefel

- moderne Formen Paar 9500.-

Für den Weihnachtstisch

empfehlen wir nach wie vor in allergrößter Auswahl!

- Ess-Service für 6 und 12 Personen
- Kaffee-Service für 2, 6 und 12 Personen
- Tee- und Mokka-Service für 2 und 6 Personen
- Küchengeräte 22teil., Porzellan mit schönen Dekoren.

- Nickel-Service
- Bowlen in-Kristall und Messing
- Tortenplatten
- Obstschalen
- Krümelschuppen
- Teeglashalter
- Tabletts
- Brotmaschinen
- Reibemühlen
- Fleischmühlen
- Wirtschaftswagen
- Brot- und Gebäckkasten
- Kaffee- und Zuckerbüchsen
- Aluminium-Kochgeschirr

Besonders preiswert offerieren wir mehrere

1000 Waschkrüge

per Stück 975.-, 850.-, 775.- und 450.- Mk.

Bitte genau auf unsere Firma zu achten!

S. Beyer Nachfgr.

Glas, Porzellan, Haus- und Wirtschaftsartikel, Kristall- und Luxuswaren
Ohlauer Strasse 60/61, am Christophrplatz, ptr., I. und II. Etg.

Proletarier lies!

Nur durch die Vertiefung Deines Wissens kann die geistige Diktatur des Kapitals gebrochen werden.

Die Produktiv-Genossenschaft für die Provinz Schlesien e. G. m. b. H.

Nikolaistraße 49/50 Breslau Abtl. Buchhandlung

hat ein reichhaltiges Lager aller einschlägigen proletarischen Literatur anzuweisen.

Wir suchen

per 1. Januar 1923 für Geschäftsleitung und Redaktion eine äußerst zuverlässige und

tüchtig Stenotypistin

die instande ist, mindestens 200 Silben in der Minute zu schreiben. Parteigenossin bevorzugt. Vorstellen oder schriftl. Offerte an Produktiv-Genossenschaft für die Provinz Schlesien e. G. m. b. H. :: Breslau Treibitzer Straße 50.

Alfred Schlefinger
Nähmaschinen
auch auf Teilzahlung.
Schmiedebrücke Nr. 29 a.

Metall
Kupfer, Messing, Zink, Blei, altes Eisen, Maschinenuguß, Papier kauft
M. Bartsch / Oderstraße 17.
Achtung auf Haus-Nummer.

Soeben neu erschienen:

Spitzel.
Aus dem Saupf der politischen Polizei.
Profiziert, 61 Seiten hart, Preis 120 A.

Das zukünftige Petrograd.
Von G. Zyperowitsch.
Profiziert, 137 Seiten hart, Preis 180 A.

Theorie des historischen Materialismus.
Von L. Budarin.
Profiziert, 372 Seiten hart, Preis 600 A.

Zu beziehen durch: Produktiv-Genossenschaft für die Provinz Schlesien e. G. m. b. H.
Breslau, Nikolaistraße 49/50.
Abteilung: Buchhandlung.

Weltmarktpreise in Almetalle
Kupfer, Rotguß, Messing, Zink, Blei und Eisen zählt
Metallmelzerei Otto Glück
Einkaufsstelle Friedrich-Karllstraße 5
nur im Hofe rechts.
Genau auf die Firma achten. F

Unentbehrlich als Handbuch!

Das Kommunistische Einmaleins

Wege und Ziele des kämpfenden Proletariats in Fragen u. Antworten von **E. M. Koliwanow.**

Preis 25.- Mk.

Taschenformat / Karton / 72 Selt.

Inhalt: 1. Die kapitalistische Wirtschaft. - 2. Der bürgerliche Staat. 3. Die imperialistische Weltwirtschaftskrise. - 4. Der proletarische Klassenkampf. - 5. Die kommunistische Internationale. - 6. Die russische Revolution. - 7. Die Weltstrategie des Proletariats. - 8. Der kommunistische Aufbau.

Solange Befeellungen erledigt
Produktiv-Genossenschaft für die Provinz Schlesien - e. G. m. b. H.
Breslau 1 - Nikolaistraße 49/50.

Der Bergarbeiter!

Was ist ein Bergarbeiter? Ein richtiggehender Lumpenproletariat. Früh, 4 1/2 Uhr, steht er auf, schlüsst etwas angewärmte, Schichtenbrühe und ist ein Stückchen Margarinebrot. Bekleidet mit einer zerklüfteten und gestickten Hose, mit kaputten Stiefeln, die längst zum Schuhmacher gehörten, in den Strümpfen noch an Loch, und so türmt er los zur Zeche. Dort im Umkleideraum angelangt, zieht er die Sachen aus und zieht noch schlechtere Arbeitskleider an. Das Hemd — da hängt ein Fleck am Ärmel, die Hose sieht noch schlimmer aus, einen Leibgurt aus Schnur, die nackten Füße steckt er in ein paar Holzschuhe, die mit Blech beschlagen sind, denn sie sollen lange halten in den scharfen Kohlen (ein paar neue kosten 3000 Mark). Die Mütze, das ist noch ein Rest vom Kaiserhof, und die Jacke sieht schlammig aus, als ob sie eines Landstreichers, alles stark vor Schmutz. Es ist auch kein Wunder bei den teuren Waschmitteln (der Bergmann braucht alle 14 Tage, sowieso schon einen Doppelriegel Seife für das Körperwaschen).

Um 6 Uhr beginnt die Einfahrt, dann geht es in gebückter Stellung 20 Minuten im schnellen Tempo zur Arbeitsstelle, dort angelangt im Schweiß, die Jacke ausgezogen, das Geze (Handwerkzeug) aus dem Kasten und nun zur Arbeitsstelle, denn der Aufseher oder Steiger sitzt sofort auf den Fersen und die Jagd nach den Kohlen beginnt.

Der Steiger fragt: "Wieviel Wagen habt Ihr gestern gefördert?" "30 Wagen!" ist die Antwort. Er sagt: "Was, 30 Wagen? Warum keine 40?" "Ihr müßt alle Tage denken es sei der Weihnachtstohntag (den Lohn, den der Bergmann im November verdient, erhält er zum 15. Dezember auszugsweise). Den Steigerin ist es aber nicht um den Lohnstag der Arbeiter, sondern um ihre Sanitieren. Sie halten die Leute zum Ueberfrachten an, damit recht viel Kohlen gefördert werden."

"Man" zahlt auch schon Prämien von 6 Mark für die Schicht für das Holztauen, denn uns Arbeitern wird gesagt, der Feinstem Grubenholz kostet so und soviel. "Verteilt man mit dem Holz? Dieses Holz und jenes Holz muß rausgebracht werden!" Also, was das Holz kostet, das wird den Arbeitern gesagt, aber was die Arbeitsleistung kostet, das ist den Herren unbekannt.

Eine kurze Pause, damit die Margarinebrotchen verzehrt werden können, sonst geht die Schicht ununterbrochen bis 11, denn um 1 Uhr beginnt die Ausfahrt.

Man könnte jeder Schreibfals dieses Los Tag für Tag durchlesen, jeder Schreibfals, dem die Löhne zu hoch sind!

Lenin spricht.

Einem in der großkapitalistischen "Frankfurter Zeitung" erschienenen Moskauer Bericht Georg Popows entnehmen wir nachstehende interessante Schilderungen:

Der größte Tag des Kongresses. Im prunkvollen Andreas-Saal des Kremlopalastes schon um 10 Uhr morgens seltsames Treiben. Es herrscht stierhafte Erwartung: Lenins Erscheinen ist angehängt. Zum ersten Male nach seiner Erkrankung soll er vor einem Monstre-Kongress, vor zahlreichen ausländischen Delegierten sprechen. Wie wird er aussehen, der Kranke, der fast totgegangene Mann, um dessen Persönlichkeit sich das Interesse zweier Erdhälften dreht? Es wird 11, es wird 12 Uhr. Er ist noch nicht da. Zweifel werden laut. Vielleicht im letzten Augenblick erkrankt? Da es mag wohl schon 1/2 geworden sein, kommt durch den Eingang ein kleiner, schlüpfriger Mann, im beiseiden Wintermantel mit Akkordeon. Präsidenten der Schildwache seine Einlasskarte. Der Rotarmist stutzt, dann strahlt sein Gesicht. "Hilf!" hört man ihn freudig ausrufen. Ja, er ist es: Wladimir Iljitsch Lenin betritt den Saal. Von seinem künftigen Hüter, dem recht finstere aussehenden Kommandanten seiner Leibwache, begleitet. Die Pelzmütze in den Händen knüllend, eilt Lenin raschen Schrittes zur Tribüne. Will den Mantel abwerfen. Noch ist er den meisten Anwesenden nicht sichtbar. Doch schon haben einige ihn bemerkt, und im selben Augenblick erbraut ein Beifallssturm. Alle springen auf. Man winkt mit den Händen. Brüllt förmlich vor Begeisterung. Und ganz spontan wird dann in den verschiedensten Sprachen durcheinander die "Internationale" gesungen. Lenin zu Ehren des "Feldmarschalls der Weltrevolution".

Mittlerweile ist er zum Rednerpult geeilt und sieht da in seiner einfachen, fast bis zum Halbe zugeknöpften Jacke Bertieft sich in die vor ihm liegenden Papiere. Ordnet sie mit nervösen Händen. Sucht etwas in den Taschen. Schmeißt sich. Streicht sich mehrmals über die Wange, schaut nach der Uhr und beachtet mit feiner Miene das Tönen der Begeisterung um ihn. Dann erhebt er rasch den Kopf. Der Blick überfliegt blitzschnell die Menge. Alles verstummt.

Ein eigenartiges Gesicht, von Energie durchglüht. Zugleich gepinnet und sympathisch. Unwillkürlich denkt man an die fonderbare Tatsache, daß in Rußland auch diejenigen, welche sich dem Sowjetregime gegenüber ablehnend verhalten, diesen Menschen, den "großen Idealisten", ehrfurchtsvoll verehren. Es kommt noch hinzu, daß die Tatsache seiner Erkrankung und darauffolgender Genesung keine Persönlichkeitsfrage noch populärer, seinen Freunden noch lebenswichtig erscheinen läßt.

Auch fühlt man es hier besonders stark, daß die Rußland, die aus allen Ländern der Welt herbeigeströmten Männer, diese von revolutionärem Feuer durchglühten Jünglinge, in Lenin ihren Anführer sehen. Wenn man sie ihm zuhört, zweifelt man nicht daran, daß sie alle bereit sind, für ihn in den Tod zu gehen. Diese überströmende Hingebung aller für einen Mann, für einen Mann macht auch auf den abseits Stehenden den größten Eindruck. Man begreift plötzlich manches, was man bisher nicht verstehen konnte.

Lenin. Da steht er nun — kräftig und gesund. Und spricht. Lebendig. Wichtig. Sarkastisch. Feurig. Ein Gedanke scheint den anderen zu verdrängen, ehe der erste noch ausgesprochen ist. Der Gesichtsausdruck wechselt oft. Bald schaut er todesernst, bald freit er das linke Auge zu und blinzelt. Schaut, bald droht er scherzend mit dem Finger, bald tritt er stürmisch vor die Kampfe und ballt die Faust.

Lenin spricht mit kraftvoller, deutlicher Stimme. Er spricht heute deutsch, daß er nicht ganz beherrscht. Neben ihm sitzt sein Sekretär, den er von Zeit zu Zeit hastig auf russisch nach dem erforderlichen deutschen Worte fragt. Der

Sekretär nennt ihm momentan den gewünschten deutschen Ausdruck, doch schon gebraucht Lenin für denselben ein anderes Wort, das seine stürmisch vorwärtigen Gedanken besser erklärt. Manchmal macht er kleine Fehler im Deutschen, verbessert sich selbst oder wird von Trotski korrigiert. Dann lacht er mit einem geminnenden Lächeln und alle lachen mit.

Wenn er von Rußland spricht, staunt man unwillkürlich über sein völlig objektives, fast neutrales Urteil. Ueber

Erlauchtes und Erlebtes.

Ich sitze im D-Zug der Strecke Hildesheim—Halberstadt. Im Abteil selbst befinden sich noch zwei gut genährte, behäbig aussehende Bürger. Auf deutsch Schieber. Sie unterhalten sich ganz laut und ungeniert über ihre Geschäfte. Durch ihre ganze Unterhaltung klingt andauernd ein Ton: noch nie ist es so leicht gewesen, Geld zu verdienen und müheles Millionär zu werden, als gerade jetzt. Man kauft sich einfach Aktien usw. Die Mark wird schon weiter fallen.

Die Unterhaltung schlägt nun auf ein anderes Gebiet. Sie sprechen über die geradezu fabelhaften Löhne der Landarbeiter, die nach ihrer Meinung ein komfortables Dasein führen. Nach einer Weile jammern sie über die Not der Kleinrentner.

Mit meiner dazwischen geworfenen Bemerkung, daß sie doch eigentlich keine Berechtigung haben, über das Elend jener Leute zu klagen, denn aus ihrem vorhergehenden Gespräch sei doch klar ersichtlich, daß es doch gerade sie sind, welche die Not auch dieser Leute heraufbeschworen haben und diese täglich vergrößern, griff ich in ein Wespennest. Es brach ein wilder Redeschwall los über die Kommunisten, die Regierung und vieles andere mehr. "Verräter an die Wand stellen" und dergleichen mehr waren noch Schmeicheleien im Vergleich zu andrem, was gesprochen wurde.

Ich wünschte, daß alle jene Proleten einmal Gelegenheit hätten, einen Blick in diese abgründigen Klaffen der Schieber und Börsenspekulanten zu tun, die noch immer den glatten Worten dieser Leute glauben, dabei aber nicht deren doppeltes Gesicht sehen. Sie würden sich mit Abscheu von jener Clique wenden und zur Erkenntnis gelangen, daß es nur einen Weg gibt, der aus dem Elend führt, den Weg des rücksichtslosen Klassenkampfes.

Ich sitze im Wartesaal 4. Klasse des Bahnhofes Götting. Alle Augenblicke Fahrkartentkontrolle und hier habe ich Gelegenheit zu beobachten, daß die Schupo eigentlich schon recht gute Fortschritte im Boren gemacht hat. Einer von diesen Beamten war besonders auf Arbeiter gut dressiert. Andauernd hatte er Untereimpfungen mit Proleten. Bis er denn auch einen plötzlich von hinten packt in einer Weise vor sich herstoßend, die die Dressur auf den Mann verrät.

Die Arbeiter zahlen Steuern, die Schupo lernt dafür boren.

Ja, ja, man weiß doch nie, wofür dies gut ist, denn die Proleten bekommen immer mehr Hunger und wenn die Bestie Hunger hat, kann sie leicht wild werden. Es ist darum gut, wenn man sich beizeiten einübt, sie zu zähmen.

Zu dem Aufsatz "Wie groß ist die Welt."

In vier Fortsetzungen versuchte Epsilon, uns die neuen Begriffe von der Größe der Welt beizubringen. Obwohl er dabei die Leser des Aufsatzes zu den aufgeklärten Arbeitern zählte, glaube ich dennoch mit Bestimmtheit anzunehmen zu dürfen, daß ihm dies nicht gelungen ist. Einen solch kurzen Aufsatz können die Leser nur dann verstehen, wenn sie eine gute Vorbildung besitzen und sich mit den ausgeworfenen Fragen bereits befaßt haben. Dies ist bei uns Arbeitern — ich meine die Proleten, die ihre körperliche Arbeitskraft verkaufen — meistens nicht der Fall. Beim aufmerksamem Lesen des Aufsatzes haben wir wohl gefühlt, daß hier etwas für uns Neues gesagt wird, unklar fühlten wir auch den Wunsch des Artikelschreibers, durch seinen Aufsatz unseren engen Gedankenkreis zu erweitern, ja sogar zu revolutionieren, aber den Kernpunkt haben wir nicht verstanden. Nebenbei will ich bemerken, daß dies nicht an der Unfähigkeit des Epsilons, Aufsätze zu schreiben, liegt, sondern an der Unmöglichkeit, die vielen komplizierten Fragen einem Laien kurz und verständlich zu beantworten.

Jetzt kam es zu dem Inhalt des Aufsatzes. Im ersten Abschnitt ist alles verständlich, denn das meiste davon haben wir in der Schule gelernt oder durch Selbststudium nachgeholt. Zum Schluß wird die Behauptung aufgestellt, daß die Welt zwar nicht unendlich, doch begrenzt ist, und daß das Weltall nicht ewig, aber auch nicht geschaffen wurde. Der Durchweiser des Weltalls wird gleich 100 Millionen Lichtjahren

angegeben. Dabei vergißt Epsilon aber zu sagen, daß selbst Einstein die Möglichkeit zugibt, daß noch andere Unvorstellbare Zusammenhänge mit unserem existieren. Im zweiten Abschnitt wird das ebenfalls noch verständliche Beispiel mit den in einer zwei-Dimensionalen Welt lebenden Schildkröten gegeben. Ein dreites Beispiel wird über den Begriff Zeit gesprochen; hier beginnt das, was der Dale nicht begreifen kann. Selbstverständlich bleiben die Lehren, die auf dem neuen, unverständlichen Begriff der Zeit aufgebaut werden, für den Leser ebenfalls unverständlich. Ich sage: Wenn man schon Zeit hat, sich mit all diesen abstrakten Fragen zu befassen, die zweifellos sehr interessant sind, und wenn man sie auch den wenig aufgeklärten Klassenlosen beibringen will, so darf man das nicht in der kurzen, gedrängten Form, wie es Epsilon tut, machen. Man mühe, um das gefasste Ziel erreichen zu können, durch kurze Auslässe den Gedankenskreis des Lesers erst zu erweitern, mit praktischen Aufgaben aus dem Berufsleben anzufangen, um das aus dem praktischen Leben Gelernte mit der neuen Theorie zu befruchten. Diesen Weg hat ja auch Epsilon eingeschlagen, da er aber von der Voraussetzung ausgeht, einen Leser mit guter Vorbildung vor sich zu haben, schreibt er so gedrängt, daß das meiste aus seinem Aufsatz für den größten Teil der Leser der "Schlesischen Arbeiter-Zeitung" unverständlich bleibt.

Meine Flucht aus Sibirien*)

Von Leo Trotzki.

Dieses neue Trotski-Buch zeigt uns den bekannten Führer der russischen Revolution in der Zeit, als in Rußland noch die Kräfte und die Weisheit des absolutistischen Regimes herrschten. Leo Trotskis Name ist vielen Arbeitern erst bekannt geworden nach den welterschütternden Tagen des Jahres 1917. Dieses Buch schildert uns den Kämpfer und Revolutionär, dessen Leben mit dem Kampf des Proletariats um seine Befreiung untrennbar verbunden ist. Es führt uns zurück in jene Tage, wo zum ersten Male in der Geschichte der Klassenkämpfe die Idee des Massenstreiks seine grandiose Bewirkung fand, und damit der Entwicklung der Arbeiterbewegung eine neue Epoche eröffnete. Es erinnert an jene Tage, wo ein winziger Anlauf — die Mahnung von zwei Arbeitern der Putlow-Werke — das gewaltige Zarenreich bis in seine Tiefen erschütterte und ganz Europa in Atem und in Spannung hielt, an jene Tage, wo der erste Konflikt dieser zwei gemahregelten Putlowarbeiter sich binnen einer Woche in den Prolog der gewaltigen Revolution 1905 verbandelte. Die Ereignisse von 1905 und die in unendlicher Reihe folgenden, sich immer weiter ausbreitenden und in einander schlingenden ökonomischen und politischen Kämpfe bilden die Kette einer fortlaufenden Entwicklung, in der sich nicht nur das Glück und Ende des russischen Kapitalismus, sondern des kapitalistischen Jahrhunderts überhaupt spiegelt.

Leo Trotski war in den bewegten Tagen des Jahres 1905 Vorhänger des ersten Arbeiterrates in Petersburg. Er wurde verhaftet und in dem großen Prozeß gegen den "Rat der Arbeiterdeputierten" mit anderen Genossen zur Verbannung nach Sibirien verurteilt. Seine Eindrücke und Erlebnisse über seine zweite Reise nach Sibirien (das erstmalig wurde er auf administrativem Wege, d. h. durch die Polizei, ohne Gerichtsbeschluss dahin geschickt) und über seine Flucht aus der Sibirie legte er in Briefen und Tagebuchblättern nieder, die in diesem Buche gedruckt vor uns liegen.

Die ersten Briefe geben uns einen Einblick in das Leben der politischen Gefangenen in den russischen Gefängnissen. Dieses war, trotz seiner Schikanen und den, dem niederen Kulturstand entsprechenden Kreaturen, so man Auffichtspersonal nennt, immer noch menschenwürdiger als heute das Vergehen der politischen Gefangenen in den Gefängnissen und Zuchthäusern der "schwarz-rot-goldenen Ebert-Republik".

Die Briefe schildern uns das Leben der Gefangenen untereinander, die stark bewacht, mit der Eisenbahn den Wäldern des Sibirie zugeführt werden sowie das Verhältnis der Gefangenen zur Wachmannschaft und das sympathisierende Verhalten der sibirischen Bauern ihnen gegenüber. Bei ihrem Empfang in Beresow bildete an der Eingangspforte zum laubereinigten Gefängnis die ganze Ortsgarnison Spalier. Man muß Trotski zustimmen, wenn er schreibt: "Es war fast rührend!" Je mehr sie sich von der Eisenbahnlinie entfernten, desto stärker beschäftigten Trotski "Fluchtgedanken". In Beresow meldete er sich krank. Im Krankenhause bewachte er verhältnismäßig viel Freiheit. Seine Spaziergänge bewachte er zur Orientierung. Nach reichlicher Ueberlegung und Vorbereitung verließ Trotski mit Hilfe eines Kaufmanns, auf dem Boden eines Schlittens liegend, mit einem Bündel Stroh bedeckt, zu mitternächtlicher Stunde Beresow. Außerhalb der Stadt traf er mit einem Offizier zusammen, der ihm als Führer auf der Flucht beistehen sollte. In einem Rentier-Schlitten legte sie 700—800 Werst zurück (1 Werst 1,067 Kilometer). Sie flogen durch die Taiga und Dundra in den Aral, in den Bergwerksdistrikt. In Rudnik setzte sich Trotski in die Schmalbahnbahn und fuhr über Kuchma und Perm nach Petersburg, wo er wenige Tage später schon wieder in den Reihen der Genossen stand.

Die Eindrücke auf der Flucht enthalten Schilderungen der Landschaften und geben einen Einblick in das Leben, die Sitten und Gebräuche der Offiziere, die in der sibirischen Sibirie hausten. Zum Schluß freut man sich, daß es Trotski vergünstigt war, seinen Wunsch seinem Helfer gegenüber zu erfüllen und der Dankschuldigkeit folgendes mitteilen kann: "Ich bedanke mich ergeben bei Nikfor Iwanowitsch Schretow; ohne ihn wäre es mir nicht gelungen, fortzufahren!" Man freut sich über diese sibirische, großräumige Offiziersnatur, die der Revolution einen ihrer besten Führer erhalten hat.

Dieses Buch sollte sich jeder Arbeiter zulegen. Es ist das geeignetste Weihnachtsgeschenk für jung und alt und erfüllt uns mit Vertrauen und Gewißheit, daß die Staatsmacht Sowjetrußlands in Händen von Persönlichkeiten liegt, die seit Jahrzehnten sich auszeichnen durch revolutionäre Betätigung im Interesse des Proletariats. Persönlichkeiten — Kämpfer-naturen — Charaktere, vor denen die deutschen Revolutionen-selben, die in holder Eintracht mit der Bourgeoisie Minister-tafel und Präsidentenstühle drücken, zu Karikaturen ver-blassen.

*) Erschienen ist das Buch im Verlag der Jugendinternationale, Berlin-Schöneberg, Preis 600 M. Organisations-Ermäßigung. Erschließt in der Produktionsgenossenschaft für die Provinz "Schloffen, Wt. Buchhandlung, Krefeldstr. 40-50.

Votales.

Paul Levi.

Der am Sonnabend, den 16. Dezember im „Zentral-Saal“ in einer Volksversammlung spricht, wird von der „Volksmacht“ eine „politisch interessante Persönlichkeit“ genannt. Damit trifft die „Volksmacht“ jedenfalls das Richtige, ist doch Paul Levi unter den Volksteilnehmern, was der Chamäleon unter den lieben Tierchen. Im weiteren Vortrage ihres „geistreichen“ Genossen vergibt die „Volksmacht“ wohlweislich, daß Herr Dr. Levi, der „seinen Weg“ vom Spartakus über die WPD zur KPD, dann USV und schließlich MSPD durchgemacht hat, daß dieser „ernste und ehrliche politische Kämpfer“, der jetzt bei den Stinnes-Sozialisten im „heissen politischen Ringen“ für die weitere Knechtung der Arbeiterschaft steht, noch auf dem zweiten Kongress der Kommunistischen Internationale, der sogenannten „Offensiv-Theorie“, nicht ganz abhold war. Und wenn die „Volksmacht“ behauptet, daß „ganz besonders die in Mitteldeutschland inszenierten Verbrechen“ Herrn Dr. Levi „veranlaßten gegen die russisch-faschistischen Tendenzen in der kommunistischen Partei Front zu machen“, also ihre Leser noch einmal mit dem Ammenmärchen füttert, die Kommunisten hätten den März-aufstand inszeniert, so ersuchen wir das kurze Gedächtnis des Volksmachtredakteurs, indem wir auf die Entschuldigungen des Leipziger Gewerkschaftskongresses hinweisen, wo festgestellt wird, daß der März-aufstand von den sozialdemokratischen Regierungsgeheimen provoziert wurde. Aus Abscheu vor dem von diesen inszenierten Verbrechen warf sich der edle Doktor ihnen in die Arme, gerade er „war in der USV in den letzten Monaten einer der eifrigsten Befürworter des Zusammenschlusses“ mit der KPD-Partei.

Eine faule Verächtung.

Sendet uns der Generalstaatsanwalt Reinecke in Breslau; sie lautet:

Mit Bezug auf die Veröffentlichung in der Nummer vom 2. November 1922 mit der Überschrift: „Die Geuchensherde in der Republik. Skandalöse Zustände in der Strafanstalt Görtzig“ erlaube ich auf Grund des § 11 des Preßgesetzes um Aufnahme folgender Berichtigung:

Der betreffende Gefangene ist bereits bei Einlieferung in die Strafanstalt Görtzig mit Krätze behaftet gewesen. Er ist im Lazarett der Strafanstalt vom Anstaltsarzt sachgemäß behandelt worden. In diesem Lazarett wird auf peinliche Sauberkeit gehalten.

Reinecke.

Es wäre interessant zu erfahren, wie es der Herr Generalstaatsanwalt festgestellt hat, daß „der betreffende Gefangene bereits bei Einlieferung in die Strafanstalt Görtzig mit Krätze behaftet gewesen wäre“, ebenfalls auf Grund welcher Erfahrungen er das Lazarett der Strafanstalt lobt. Aber das bleibt sein Geheimnis. Er berichtet, und deshalb muß er ja wahr sein.

Wohnverhältnisse in der Schlesiens Holzindustrie.

Nachdem in einer Versammlung am Sonntag seitens der Lokalverwaltung über die Verhandlungen mit den Unternehmern Bericht erstattet wurde, aus dem hervorging, daß diese als gefährdet zu betrachten sind, legten am Dienstagvormittag in einer Anzahl von Betrieben 500-600 Holzarbeiter die Arbeit nieder. Gefordert wurden 8000 Mark Zulage zum Stundenlohn. Die Unternehmer gestehen 30 Proz. zu. Es bleibt abzuwarten, ob der Streik lokalisiert bleiben wird.

Längere Arbeit.

Nachbereitung der Arbeiterkraft.

Ein besonders trauriger Fall der Ausbeutung sei hier an öffentlicher Stelle erwähnt. Der Schlossermeister Steiner in Langenbielau zahlt seinen Gesellen den Hungerlohn von 85 Mark pro Woche. Dabei läßt er seine Leute durchschnittlich jede Woche 55-60 Stunden arbeiten. Als der betreffende Meister gelegentlich gefragt wurde, antwortete dieser prompt, daß er in der letzten Woche an einem Gesellen 12.000 Mark ausgezahlt habe. Also obendrein wird noch feste gelogen. Oder vielleicht meint er, er habe an alle Arbeiter zusammen sowie ausgezahlt. Noch schlechter geht es einem seiner Lehrlinge. Dieser erhält sage und schreibe 60 Mark die ganze Woche als Entschädigung. Hier wäre es wirklich bald mal Zeit, daß diese Herren seitens der Gewerkschaften eines anderen belehrt würden. Es gehört doch wirklich eine ziemliche Portion Frechheit dazu, jemanden in bezugiger Zeit solche Löhne anzubieten. Es ist notwendig, daß alle

Arbeiter sich für die Lohn- und Arbeitsbedingungen in den Kleinbetrieben interessieren und die Gewerbeinspektion auf solche Meister aufmerksam machen.

Die Offensive der Unternehmer.

In voriger Woche entließ der Direktor der Textilfirma Mayer-Kaufmann kräftlos ohne jede Kündigung eine ganze Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen. Als Grund gab er an, er habe keine Arbeit für sie. Unter den Entlassenen befindet sich auch der Betriebsratsvorsitzende. Man kann daraus ersehen, die Unternehmer pfeifen was auf die Befehle. Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind die Entlassungen unzulässig.

Waldenburg.

Die Offensive des Kapitals.

Proletarier rüffel zur Abwehr.

Auch im Kohlenrevier Waldenburg merkt man, wie die Unternehmer und Kohlenbarone immer dreister werden. Es ist bereits eine alltägliche Erscheinung, daß Kameraden, die ein kleines Stück morches Holz oder ein Stück Kohle mit nach Hause nehmen, kräftlos entlassen werden. Ja, auf einigen Gruben ist sogar das Mitnehmen von leeren Rückständen unterlagert und nur am Sonnabend zum Mitnehmen von schmutziger Wäsche gnädigst gestattet. Viele Gruben haben zur Überwachung der Betriebe Polizei angestellt. Die Bezirksleitung des Bergarbeiterverbandes — von den Christen und Nichten ganz zu Schweigen — tut dagegen gar nichts, da sie ihre vornehmste Aufgabe im Kampfe gegen die Antimilitaristen sieht.

In Anbetracht all dessen ist es Aufgabe aller Kommunisten, sich aufzuraffen und nicht bloß in Worten, sondern auch in Taten der Vortrupp aller Ausgebeuteten und Verachteten zu sein. Zu diesem Zweck, um ein einheitliches Arbeiten im Wirtschaftsgebiet Waldenburg zu ermöglichen, sind alle Ortsgruppen dieses Gebietes zu einem Agitationsfreie zusammengefaßt worden. Jede Ortsgruppe ist verpflichtet, in die neue Kreisleitung einen tüchtigen Genossen als Beisitzer zu wählen. Die erste Sitzung der neuen Kreisleitung findet am Sonntag, den 17. Dezember, nachm. 2 Uhr, im Schützenhaus, Waldenburg, statt. Die Ortsgruppen, die nicht in der Lage sind, die Wahl des Beisitzers bis dahin vorzunehmen, schicken einen provisorischen Vertreter.

Eingelände.

Ein Armutszeugnis des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands (Bezirk Waldenburg i. Schl.) ist der Artikel in der „Schlesischen Bergwacht“ (Nr. 283) vom Sonnabend, den 9. Dezember 1922. Da die Bezirksleitung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands nicht in der Lage ist, einen laudlichen Kampf gegen die Tendenzen der Union zu führen, versucht man, durch Herunterreißen unseres Genossen Paul Gampert die im Aufbau stehende Bewegung der Union der Hand- und Kopfarbeiter Deutschlands einzudämmen. Gleich an erster Stelle im zweiten Satze ihres Artikels widersprechen sich die Ausführungen dieser „geistigen Größen“, wogegen sie in den weiteren Zeilen desselben Artikels selbst zugeben, daß unser Genosse Gampert schon vor dem November 1918 den Weg zum Bergarbeiterverbande gefunden hatte. Weiter schreibt man, daß Genosse Gampert von vornherein ins Auge gefaßt hatte, eine Funktion dort zu erhalten. Dazu können wir gerade das Gegenteil feststellen, daß nicht einmal in der Aussicht stehende Generalversammlung abgewartet wurde, sondern unangesehnt war man von Seiten dieser „geistigen Größen“ an der Arbeit, unseren Genossen Gampert zur Mitarbeit heranzuziehen, was ihnen auch gelang. Erst später brachte man den Vorschlag in der Generalversammlung, wie immer üblich, auf dem Präsentierteller.

Auf Grund der Vorwürfe betreffend der Rassenführung unseres Genossen Gampert als Mitglied des Bergarbeiterverbandes wird der Bezirksleitung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands aufgegeben einmal ihren Mitgliedern vor Augen zu führen, welche Mißstände bei dem vorhergehenden Rasterer, bei der Uebergabe der Rasse an Genossen Gampert bestanden haben, und wer derjenige Bezirksleiter war, der diese Zustände verantwortete, den Mitgliedern gegenüber, indem er sich den Vorschlag erlaubte, zu je 50 Prozent aus der Bezirks- und Hauptkassa die Gehälter zu bedecken. Des weiteren verlangt man, unseren Genossen auf Grund seiner Forderungen in bezug auf orthographische Fehler lächerlich zu machen. Es wird den „Herren“ empfohlen, einmal die Mitgliedsbücher ihres Verbandes einzuziehen, um ihre eigenen Fehler richtigzustellen.

Zur weiteren Sache sei erwähnt, daß der Unionistenführer Hermanns erst nachdem er in Waldenburg erschien, als die Union im Gange war, und nicht erst einen Gampert suchen brachte. Was weiter unserem Genossen Hermanns vorgeworfen wird, was der Joche „Amalie“ bei Eisen wegen

Verrats seiner Kameraden 4000 Mark erhalten zu haben. So ist das eine glatte Lüge. Hingegen ist aber war, daß ein Otto Sue selbst gesagt hat, daß er (Otto Sue) die Geschenke vom Rheinisch-Westfälischen Kohlenindustriell, die ihm gegeben worden sind, in die Hauptkasse des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands gegeben hat, wo sie wahrscheinlich als besondere Einnahme, gebucht sind.

Der Unterbezirksrat der Union der Hand- und Kopfarbeiter Deutschlands. Unterbezirk Waldenburg i. Schl.

Friedland.

Statt Lohnverhöhung; Lohnabbau.

Die Zustände in der Maherkchen Fabrik in Friedland werden von Tag zu Tag schlimmer. Nachdem die Arbeit „gestreckt“ und nun an 4 Tagen gearbeitet wurde, hat man jetzt durch Stockschläge auf den Magen die Proletarier kränke gemacht und sie durch Unterschrift gezwungen, auf 35 Proz. ihres Lohnes zu verzichten.

Wir fragen: Ist dieser Vorfalle dem Ortsrat der freien Gewerkschaften in Friedland bekannt? Arbeiter in Friedland, wacht auf, setzt euch zur Wehr gegen die Offensive des Kapitals.

In der nächsten Versammlung der Kommunistischen Partei, die am 17. Dezember, vormittags, in Friedland stattfindet, sollen diese Dinge zur Sprache gebracht werden. Arbeiter, erscheint pünktlich!

Görsdorf-Schmidtdorf.

Denkmaleinweihung. Am vergangenen Sonntag, den 10. Dezember, wurde in Schmidtdorf unter dem üblichen Samtamt eine Denkmaleinweihung für die Opfer des imperialistischen Raubkrieges 1914-1918 vorgenommen. Feuerwehr, Kriegerverein, ja selbst Offiziere in Uniform nahmen höchstfeierlich an der Feier teil. Es ist aber bedauerlich, daß auch Arbeiter diesen Kummel mitmachen. Verböhnend aber wirkt es auf die Kriegsoffer, die bitter Not und Elend leiden und durchschnittlich hunderttausende von Mark übrig hat, heißt man die Kriegsoffer mit Wetteilnehmigen ab. Hätten die Einwohner von Schmidtdorf die gesammelten Gelder den Hinterbliebenen und Kriegsschädigten zur Verfügung gestellt, wäre ohne Zweifel ein besseres Denkmal errichtet, als ein derartiger Stein, der in Kürze verwittert. Arbeiter, bleibt Ihr einem derartigen Kummel fern.

Waldenburg-Altweiler.

Eine Ortskrankenkasse im Dienste der Unternehmer?

Ein Arbeiter schreibt uns: Vor einiger Zeit mußte sich die Genossin W. einer schweren Unterleibsoperation unterziehen. Die Operation wurde in der Privatklinik von Dr. Eppen vollzogen. Nach 14 Tagen wurde die Genossin als gesund erklärt. Auf Befragen erklärte der Arzt, er könne nichts dagegen tun, die Ortskrankenkasse Waldenburg dränge darauf, die Patientin so bald als möglich für gesund zu erklären, die Operation hätte die Kasse zuviel gekostet. Das Mädchen mußte, um nicht zu verhungern, wieder in Arbeit gehen, trotz ihres siechen Zustandes. Arbeiter, merkt euch dies! Nicht auf diese „sozialen Einrichtungen“ euer Augenmerk. Seid euch bewußt, daß soziale Reformen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft nichts nützen. Der Verelendung der arbeitenden Klassen kann damit nicht Einhalt geboten werden, im Gegenteil, diese sozialen Einrichtungen mit ihrem bürokratischen Apparat stützen den Kapitalismus. Prolet, frant kein darfst du nicht, deine Pflicht heißt zahlen und schweigen, denn sonst könnte die Krankenkasse zuviel belastet werden.

Alt-Lässig.

Die hiesige Ortsgruppe der KPD, hielt am vorigen Sonntag ihre diesjährige Generalversammlung ab. Nach Gleichung verschiedener Punkte, gab der Kassierer den Kasfenbericht, welcher von den Revisoren geprüft und in Ordnung befunden wurde. Alsdann wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Es wurden gewählt als Vorsitzender Genosse Krehl, Kassierer Genosse Wittig, Schriftführer Genosse Paul. Als Revisoren die Genossen Schubert und Heidenreich. Nach Verkauf von verschiedenen Broschüren schloß der Vorsitzende, mit einer Aufforderung an die Genossen im Versammlungsbuch nicht zu erlahmen, die anstehende Verlauterung der Generalversammlung.

Genossen sammelt für die streikenden Anilinarbeiter!

Drei Menschen

Roman von Maxim Gorki.

„Genetierin! Sing' mit!“ rief er zu Marija gewandt. „Oder wir singen lieber das Lied, das du mich gelehrt hast. Ra, la!“

Er lehnte sich mit dem Rücken gegen den Ofen, an dem auch Marija bereits eine Stange gefunden hatte, und stieß sie mit dem Ellbogen in die Seite, während er mit den Fingern an den Tasten der Harmonika herumspulte.

„Wo ist Malchuta?“ fragte plötzlich Jha in strengem Tone.

„Ja, sagt mal“, rief auch Jafow und brang vom Stuhl auf — „wo ist Marija? Sing mal!“

Aber das betrunkenen Paar achtete nicht auf die Fragen. Marija neigte den Kopf zur Seite und sang:

„O, herr Genetier, wie schmeckt der Brantwein gut!“

Und Petricha fiel mit seinem hohen Tenor ein:

„Süß, herr Genetier, das wärmet uns das Blut!“

Jha trat auf den Schuster zu, packte ihn an der Schulter und küßte ihn, daß er gegen den Ofen stieß.

„Wo ist deine Tochter?“ herrschte er ihn an.

„Ach ach! Ich Tochterlein verlor!“ — „Ich will die witzigste Gelehrte“, klagte Petricha, während er mit der Hand nach seinem Kopfe fahnte.

Jafow versuchte es, was Marija die Wahrheit zu erfahren, aber sie weinte klammheimlich:

„Ich sag's nicht! Ich sag's und sag's nicht!“

„Sie haben sie ganz gewiß verkauft, die Zensel!“ sprach Jha mit süßem Lächeln zu seinem Schwager. Jafow sah ihn erschrocken an und fragte den Schuster mit flüchtiger Stimme:

„Verkauft? So hör' doch — wo ist Malchuta?“

„Da — Malchuta?“ wiederholte Marija hastig. „Jha — sieh! Da! Jetzt hat sie dich gefunden!“

„Jha, was meinst du? Was sollen wir jetzt tun?“ fragte Jafow bestürzt.

„Was soll es auf der Polizei werden“, sagte Jha und sah die beiden Betrunkenen voll Abscheu an.

„Genetier! Keine Petricha und keine Malchuta! Überdies ganze Schand!“ — „Hör' da? Der Polizei — wollen sie's werden! Ja ja ja!“

„Der Po — ol — ge!“ rief Marija gehetzt, während sie ihre unheimlich großen Augen von Jha zu Jafow und von Jafow wieder zu Jha schweifend ließ. Und indem sie ungeschicklich die Hände nach ihnen ausstreckte, kriegte sie auch selber Trak.

„Wollt ihr vielleicht selber auf die Polizei kommen? Wollt ihr? Fort mit euch aus meiner Hütte! Denn das hier ist meine Hütte — wir heiraten uns nämlich auch — wir beiden —“

„Ja ja!“ lachte der Schuster und hielt sich den Bauch.

„Komm, Jafow —“ sagte Jha. „Der Zensel soll aus ihnen gehen werden!“ — „Komm!“

„Wart' noch!“ rief Jafow in ängstlicher Aufregung. „Haben sie sie wirklich verheiratet? Dieses arme Kind? Ist denn das möglich? Petricha —“ „Ja“ doch — habt ihr sie wirklich —“ „Ja, Petricha — wo ist Malchuta?“

„Marija! Meine Genossin —“ „paß sie doch an!“ „Jah!“ „Jah!“ — „Paß doch auf sie los, brüder!“ „Ja ja!“ — „Wo Malchuta ist?“

Petricha spitzte den Mund, als ob er pfeifen wollte, doch konnte er keinen Ton herausbringen, und starrte zu pfeifen, zeigte er aus Jafow die Zunge und lachte wieder.

„Marija drängte mit ihrer mächtigen Brust auf Jha ein und brüllte laut: —“

„Wer bist du denn, eh? Du bist wohl, man weiß es nicht?“

„Jha gab ihr einen Stoß und verließ den Keller. Im Handstreich holte Jafow ihn ein, ergaßte ihn an der Schulter, hielt ihn in den Armeln fest und sagte: —“

„Paß denn das fern? Ist denn das erloscht? Sie ist doch noch so klein, Jha! Haben sie sie wirklich verheiratet?“

„Ja, so wie ich dich nicht!“ sagte Jha ihm heilig an.

„Es hat keinen Zweck. Hättest früher die Augen offen gehalten! — Da hast den Anhang gemacht, und sie haben — hast du nicht gesehen — ihre Sache zu Ende gebracht —“

Jafow schrie, doch Jha war in der nächsten Minute, als er hinter einem über dem Hof stand, begann er von neuem: —“

„Ich bin nicht krank — Ich dachte nur, daß sie irgendwo aufwartet —“

„Was geht's dich an, es da es wachst oder nicht!“ jagte Jha groß, indem er mitten zu Jha stehen blieb. „Fort soll ich endlich aus diesem Hause —“ „ausgehen sollte man!“

„O Gott — Gott!“ sprach Jafow, der sich hinter einem hielt mit leiser Stimme. „Jha meinte sich nach ihm um — er stand so flüchtig da, ließ die Arme hilflos herabhängen und wiegte seinen Kopf, als erwarre er einen Schlaf.“

„Wart' doch!“ sagte Jha hastig und ging davon, indem er den Fremden mitten in dem dunklen Hofe stehen ließ.

Im nächsten Morgen erfuhr Jha von Petricha, daß Malchuta in der Zeit verheiratet worden war, und zwar an den Krämer Schrenow, einen fünfzigjährigen Mann, der noch jungen seine Frau verloren hatte.

„Jah hab' zwei Kinder, sagte er mir, von fünf und drei Jahren“, berichtete Petricha, „und ich müßte ihnen eine Kinderfrau halten —“

Aber eine Kinderfrau, sagt er, ist doch mal 'ne fremde Person — wird mich bestehlen, und so weiter — Rede also mit deiner Tochter, ob sie mich heiraten will — Ja, und so redete ich mit ihr — und auch Marija redete ihr zu — Und weil eben Malcha ein vernünftiges Kind ist, so begriff sie gleich alles — was sollte sie sonst anfangen? — Gut, ich will's tun, sagt sie — und so ging sie zu ihm. In drei Tagen war alles abgemacht — Wir beiden — ich und Marija — belamen je drei Rubel — Sie haben wir gellera gleich vertrieben! — Himmel, kann diese Malchita trinken — kein Bierd kann so viel laufen! —“

Jha hörte zu und schweigete. Er begriff, daß Malcha es besser getroffen hätte, als man erwarten konnte. Gleichwohl aber tat ihm das Mädchen leid. In der letzten Zeit hatte er sie fast gar nicht gesehen und faun an sie gedacht, und jetzt schien's ihm auf einmal, als ob dieses Haus ohne sie noch schmerzlicher und häßlicher sein würde.

Das gelbe, aufgedunsene Gesicht des Schusters grinste vom Ofen herab auf Jha, und Petrichas Stimme knarrte wie ein angebrochener Ast im Herbstwind. Danes sah mit Widerwillen auf den Schuster.

„Eine Bedingung hat mir der Krämer Schrenow gestellt: daß ich mich niemals bei ihm zeige! In den Laden, sagt er, kommst du ab und zu mal kommen, ich will dir 'ne Kleinigkeit auf Schnaps geben — Aber ins Haus nie — Das bleibt dir verschlossen, wie das Paradies! — Wie wär's denn, Jha Jafowleiwisch — möchtest du nicht mal mit 'nem Hänsler rausreden? Ich möchte meinen Vater erlösen — gib, bitte, 'ne Zinsel!“

„Den sollst du haben — wart!“ sagte Jha. „Und was wirst du jetzt anfangen?“

Der Schuster sprang auf die Erde aus und antwortete: —“

„Ich werde jetzt ganz und gar zum Säufler werden — Die Malcha noch nicht verfort, gar, hab' ich mir noch Zwang angetan — hab' manchmal gearbeitet — aus Gewissenhaftigkeit gegen sie, sozusagen — Ra, jetzt weiß ich, daß sie lacht, daß sie schmeißt und Kleider hat und — wie im Eylet sozusagen eingeschlossen ist. Ich kann mich also jetzt frei und ungehindert dem Strickerberuf widmen —“

„Kannst du wirklich den Dramatweiss nicht lassen?“

„Niemals!“ antwortete der Schuster und schüttelte energisch den Kopf. „Warum denn auch?“

„Hast wirklich keinen Wunsch noch im Leben?“

„Gib mir 'ne Zinsel — weiter wünsch' ich nicht.“

(Fortsetzung folgt.)